

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Rainer Maria RILKE

BIOGRAPHIE

- 25-2** *Rilke* : Dichter der Angst ; eine Biographie / Manfred Koch. - München : Beck, 2025. - 560, [16] S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-406-82183-7 : EUR 34.00
[#9537]

Dies ist die zweite Biographie zum 150. Geburtstag des deutschen Dichters Rainer Maria Rilke (1875 - 1926), der zu den zentralen Autoren des 20. Jahrhunderts gehört. Fast zeitgleich legte auch Sandra Richter, Direktorin des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar, eine Darstellung von Rilkes Leben vor. Sie konnte dafür neue Briefmaterialien aus dem seit 2022 in Marbach aufbewahrten Rilke-Familienarchiv auswerten. Ihr Buch ist ein straff gegliederter Durchgang durch die Dichterbio-graphie, der sich in jedem Kapitel auf einen inhaltlichen Schwerpunkt konzentriert.¹

Die hier vorzustellende Biographie von Manfred Koch folgt einer anderen Konzeption. Denn sie stellt die Verbindung von Leben und Werk in den Mittelpunkt. Behutsam und mit großer Geduld legt Manfred Koch Schicht um Schicht der Entwicklung von Rilkes eigenwilliger Persönlichkeit offen. Dadurch kann er verständlich machen, in welchen Facetten sich seine Persönlichkeit ausprägte, was an ihr zeittypisch ist und was nicht. Außerdem wird gezeigt, in welcher Form Rilkes wechselnde Ziele und Motivationen in seiner Literatur ihren Niederschlag fanden.

Für diese Aufgabe bringt Koch beste Voraussetzungen mit. Er ist Germanist, hat an den Universitäten Gießen und Tübingen gelehrt und war zuletzt bis 2021 als Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Basel. Seine lange Beschäftigung mit Rilke ist bereits an der Widmung des Bandes an einen Kollegen „in Erinnerung an ein gemeinsames Duineser Elegien-Seminar vor 30 Jahren in Gießen“ abzulesen.² Koch lebt heute als

¹ *Rainer Maria Rilke oder das offene Leben* : eine Biographie / Sandra Richter. - 1. Aufl. - Berlin : Insel-Verlag, 2025. - 477 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-458-64482-8 : EUR 28.00 [#9494]. - Rez.: *IFB* 25-1 <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13075>

² Zu diesem Gedichtzyklus erschien 2023 die kritische Ausgabe: *Duineser Elegien und zugehörige Gedichte 1912-1922* / Rainer Maria Rilke. Hrsg. von Christoph König. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2023. - 494 S. ; 20 cm. - (Werke : histo-

Literaturwissenschaftler, Essayist und Kritiker in Sent, einem Ortsteil von Scuol im Unterengadin, wo er zudem als Kursleiter einer Schreibschule aktiv ist.

Den Untertitel der Biographie erklärt das *Vorwort* (S. 13 - 18) durch Verweis auf ein Buch von Fritz Klatt über die Bewältigung der Angst bei Rilke (1940). Klatt argumentierte, es komme dem Dichter darauf an, die Weltangst *in* der Welt zu erfahren und auszuhalten. Dann könne er daraus Kraft ziehen, um sie zu bewältigen. Diese Wendung, die nicht religiös grundiert sei, wandle die Angst in positive Gefühle um. Nach Manfred Koch war bei Rilke das geduldige Ertragen eines negativen Erlebens bis zum irgendwann folgenden „Umschlag“ (Rilke) ins Positive tatsächlich ein Grundprinzip seines Lebens (S. 14). Koch setzt in dieser Biographie weniger hochtrabend an als Klatt. Statt mit der Weltangst befaßt er sich intensiv mit „Rilkes persönlichen Ängsten und ihrer Gestaltung in seinen Briefen, Erzählungen und Gedichten“ (S. 16).

Im Zentrum der Biographie steht Rilkes einziger Roman ***Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*** - „unübersehbar ein Angst-Buch“ (S. 16) -, das vor allem während wiederholter Aufenthalte in Paris zwischen 1902 und 1910 entstand. Folgerichtig setzt das erste Kapitel nicht mit Rilkes Geburt in Prag, sondern mit seinen Paris-Erlebnissen beim ersten Aufenthalt von 1902 ein. Es hat wie alle Kapitel eine Überschrift, die das Hauptthema plakativ heraushebt, in diesem Fall das Erlebnis der Großstadt (die Überschrift lautet *Großstadttod*, S. 19 - 55). Als Rilke in Paris eintraf, war er in einer persönlichen Krise: 26 Jahre alt, seit einem Jahr verheiratet, Vater einer kleinen Tochter, ohne einen Beruf, um die Familie zu ernähren. Der Onkel hatte seine bisherigen Zahlungen, von denen Rilke wesentlich lebte, gerade gestoppt. Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt hing Rilke dem Traum nach, ein Jahr Ruhe zu finden, um an einem Prosabuch zu arbeiten. Er erhielt stattdessen den Auftrag eines Verlags, eine Studie über den berühmtesten Bildhauer der Zeit, Auguste Rodin, zu schreiben und brach nach Paris auf. Rilke wollte und konnte lebenslang keine Verantwortung für andere Menschen tragen. Er bezeichnete sich als schlichtweg untauglich für das praktische Leben; dieses Defizit war ihm stets bewußt. Wegen Paris wurde die einjährige Tochter Ruth in Deutschland zu Bekannten gegeben. Rilkes Gattin, die Bildhauerin Clara Westhoff-Rilke, zog ein Vierteljahr ebenfalls in die französische Hauptstadt; sie hatte zuvor den gemeinsamen Haushalt in Westerwede aufzulösen. Beide bezogen sie getrennte Wohnungen, weil auch die Ehe schon am Ende war.

Unter diesen Umständen erlebte der hypersensible und ängstliche Rilke Paris, wie er es nicht erwartet hatte: Die Großstadt stieß ihn vor allem ab. Sie war, wie nicht anders zu erwarten, das Gegenteil des vom Dichter gewünschten stillen Orts zum Schreiben in schöpferischer Einsamkeit. Manfred Koch macht sehr plausibel, daß der Dichter in Paris seine eigenen Ängste vor dem sozialen Abstieg auf seine Hauptfigur Malte Laurids Brigge

projizierte. Der „phänomenale Reichtum der Elends- und Angstdarstellung im Roman“ (S. 23) mit all den Armen, Kranken, Alten, Arbeitslosen und Prostituierten – bei Rilke sind sie „die Fortgeworfenen“ - verdanke sich der Notlage des Autors. Man kann mit Manfred Koch aber auch feststellen: Rilke hat aus dieser Situation der Schwäche literarisch sehr viel gemacht. Daneben hat die Entstehung des *Brigge-Buches* noch einen literaturgeschichtlichen Kontext. Rilke las und bewunderte damals Baudelaires Gedichtband ***Tableaux parisiens***. Koch stellt deshalb die berechnete Frage, ob Rilke in seiner Darstellung des Ekels und Schreckens Baudelaire habe übertreffen wollte. Man warf dem Dichter nach dem Erscheinen seines Prosa-Buchs (er selbst bezeichnete es nicht als Roman) übrigens vor, er habe darin die Armut verherrlicht.

Der berühmte Panther aus Rilkes gleichnamigem Gedicht verdankt sich einem Besuch im Jardin des Plantes während dieser Wochen. Manfred Koch hebt an dem Panther-Gedicht zwei Punkte hervor. Einerseits sei der gefangene Panther eine weitere Figur aus Rilkes Pariser Elendserfahrung, andererseits gestalte der Dichter in seiner scheinbaren Beschreibung des Panthers letztlich die latente seelische Stärke des Tiers. Dieser Schritt weg von den eigenen Gefühlen des Dichters und hin zum Inneren der Gestalt, die sein Thema ist, war es, der Rilke langsam von den Ich-Gedichten weg- und zu den berühmten sogenannten Ding-Gedichten hinführte.

Rilkes „Umschlag“ in Paris mit dem Entwicklungsschub zu einem höheren literarischen Niveau verdankt sich noch einem weiteren Paris-Erlebnis, nämlich der Begegnung mit dem Bildhauer Auguste Rodin in Meudon, das nicht weit von der Hauptstadt liegt. Später sollte er für einige Monate dessen Sekretär sein. Hatte Rilke von der Großstadt Paris nur kleine Ausschnitte wahrgenommen, so galt das für sein Bild von Rodin genauso. Den kommerziellen Betrieb mit Skulpturen zum Versand in die Welt, den der geschäftstüchtige Meister aufgebaut hatte, und seinen sehr problematischen Umgang mit Frauen blendete der Dichter aus. Er wollte nicht als das große Reich der Kunst erleben, das ihm in Meudon geboten wurde; Rodin wurde idealisiert. Rilkes langer Essay über den Bildhauer enthält - neben vielen verzichtbaren Verstiegenheiten - auch wichtige Beobachtungen zur modernen Kunst. Überhaupt arbeitet Manfred Koch in dieser Biographie die bedeutende Rolle der bildenden Kunst für Rilke gut heraus. Zu den Malern, die er bewunderte, gehören z. B. Goya und Cézanne. Über Rodin heißt es in Kochs Biographie: „Der Meister war für Rilke ein bildhauerisches Genie vor allem darin, dass er die Aussagekraft einer Skulptur auf alle *Körperstellen* – auch die kleinsten, unscheinbarsten – gleichmäßig verteilte“ (S. 45). Rodins Revolte gegen die an der Klassik geschulte akademische Bildhauerei brachte Skulpturen hervor, die viel lebendiger wirkten und zugleich rätselhafter wurden. Dank der vielen vom Bildhauer erzeugten Lichtreflexe, die Rilke als eine Erfindung Rodins würdigt, wirkten dessen Figuren, wie Rilke erläutert, besonders lebendig und energiegeladener. Auch dieses Phänomen hat Rilke auf seine Art zu dichten zu übertragen versucht. Manfred Koch veranschaulicht das an dem in Paris geschriebenen Gedicht ***Archaischer Torso Apollos*** über eine antike Plastik.

Das einleitende Paris-Kapitel dieser Rilke-Biographie wurde etwas ausführlicher vorgestellt, weil man an ihm gut sehen kann, wie ergiebig Manfred Kochs Konzeption ist, Rilkes Erlebnisse, Gedanken und Einstellungen auf seine Werke zu beziehen.

Auf den Auftakt folgen noch elf weitere Kapitel, in denen der Autor sich wesentlich an die Chronologie von Rilkes Lebensstationen hält,³ von Kapitel 2 *Mutterfieber* über die Kindheit in Prag und die Schulbesuchsorte im heutigen Österreich bis zu Kapitel 12 *Todeston*, das von den letzten Lebensjahren im Wallis berichtet und von den Behandlungen in Schweizer Sanatorien. Welchen Zeitabschnitt aus Rilkes Leben ein Kapitel behandelt, ist dem Inhaltsverzeichnis leider nicht zu entnehmen. Der jeweilige Zeitraum wird aber am Anfang jedes Kapitels mitgeteilt. Dank der starken Untergliederung der Kapitel ist auch eine gezielte Suche nach einzelnen Themen in der Biographie erfolgreich. Die Mehrzahl weist sechs bis zehn Unterabschnitte auf. An das 12. Kapitel schließt sich noch der *Anhang* mit fünf Teilen an: *Zeittafel* (S. 479 - 482), *Anmerkungen* (S. 483 - 541), *Literaturverzeichnis* (S. 543 - 550), *Bildnachweis* (S. 551) und *Personenregister* (S. 553 - 560).

Die Erörterung des Malte-Romans wird übrigens im sechsten Kapitel *Kindheitsschrecken* (S. 217 - 246) noch einmal aufgenommen. Koch bezeichnet Rilkes Roman als den Versuch einer „literarischen Selbsttherapie“ (S. 217 - 223), durch die der zartbesaitete Dichter seine schlimmen Kindheitserlebnisse (in Mädchenkleider gesteckt, evtl. vergewaltigt, in Militärschulen erzogen) zu bewältigen versuchte. Aber seine Traumata ließen sich nicht wirklich bewältigen. Die Angst verfolgte Rilke, wie viele Briefe von ihm belegen, in längeren Abständen immer wieder und sie war laut Koch noch die Ursache für manche Aussagen im Spätwerk. Mit der früheren Freundin Lou Andreas-Salomé, die später als Psychotherapeutin arbeitete und zu der Rilke lebenslang einen engen Kontakt hatte, diskutierte er einmal die Frage, ob er eine Psychotherapie machen sollte. Gegen ihren Rat begann er seine Therapie aber nicht, weil er fürchtete, er werde durch sie nicht nur seine Ängste, sondern auch seine Kreativität verlieren. Der Dichter nahm sich stattdessen vor, seine Angstzustände durchzustehen, um gestärkt aus diesem Prozeß hervorzugehen und dadurch produktiver schreiben zu können. Denn das Schreiben von Literatur stand in seinem Leben unter allen Zielen schon früh an erster Stelle.

Sieht man die bereits erwähnte Zeittafel zu Rilkes Lebenslauf durch, dann wird schon an den zahlreichen wechselnden Orten und Stationen, an denen er sich aufhielt, rasch deutlich, dass dieser Dichter ein ruheloser Geist war: ständig auf Reisen, immer Gast auf Zeit, nirgends dauerhaft verankert. Das fünfte Kapitel *Schwindeldinge* (S. 173 - 216) über die Jahre 1904 bis 1907 zum Beispiel beschäftigt sich mit seinen Aufenthalten und Bekanntschaften an folgenden Wohnorten: Worpswede, Rom, Skandinavien (d. h. Dänemark und Schweden), Berlin, Friedelhausen, Capri und Paris. Es ist auch wahr, was viele Rilke-Verächter beanstanden: Dieser Dichter ließ sich einladen, er verstand sich hervorragend darauf, zu schnorren und er nahm begierig

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1330963865/04>

neue Kontakte vor allem zu Aristokraten auf, um über sie Wohnquartiere auf Zeit zu finden. Viele Beispiele dafür werden in der Biographie geschildert. Besonders wohl fühlte Rilke sich, wenn er in einem Schloß wie Duino leben konnte, ohne daß die Besitzer sich am Ort aufhielten. Einen Diener und eine sehr gute Köchin, die ihn umsorgten, brauchte er dort aber schon. Auch eine größere Bibliothek, in deren Schätze er sich vertiefen konnte, war für den Autodidakten ein Muß. Viele von Rilkes Übersetzungen gehen auf diese Zufallsfunde in privaten Bibliotheken zurück. Trafen all seine Bedingungen für ein Wohnquartier glücklich zusammen, dann konnte ihn ein wahrer Schaffensrausch überkommen und er verfaßte bedeutende Gedichte. Doch schätzte er durchaus auch die Anwesenheit einer gebildeten Mutterersatz-Figur wie etwa der Gräfin Marie von Thurn und Taxis in Duino.

Auf der anderen Seite schaffte Rilke es durchgehend, daß die zumeist aristokratischen Personen, die ihm Quartiere zur Verfügung stellten, ihm nicht übelnahmen, daß er auf ihre Kosten lebte. Sie waren sogar stolz auf seine Anwesenheit. Denn Rilke hatte auch angenehme Eigenschaften, welche die Betroffenen in vielen Briefen hervorheben. Er konnte etwa glänzend erzählen und vorlesen. Er interessierte sich für die Geschichte der Familien und für ihre Mitglieder; er tauschte sich mit ihnen über geistige Themen aus (Kunst, Literatur, später auch Musik). Rilke vermittelte den Wohnungsgebern auch das Gefühl, dank ihrer Großzügigkeit entstehe in ihrem Haus große Dichtung. Und er war insofern eine treue Seele, als er die Quartiergeberinnen und -geber teilweise für Jahrzehnte zu Briefpartnern machte. Rilkes Briefwechsel mit den meisten Mitgliedern aus diesem Personenkreis ist inzwischen in vielen Briefausgaben gesammelt. Manfred Koch zitiert ausgiebig daraus, weil sie entscheidende Quellen für sein Thema sind. Ich nenne einige Mäzeninnen und Mäzene Rilkes, die von ihm näher geschildert werden, in zeitlicher Abfolge: Luise von Schwerin und Jakob von Uexküll, Karl und Elisabeth von der Heydt, Hertha Koenig, Baronin Sidonie Nádherný von Borutin, Marie von Thurn und Taxis, Nanny Wunderly-Volkart und die drei Gebrüder Reinhart. Nicht immer konnte Rilke aber am eingeladenen Ort in Ruhe arbeiten. Viele Gäste oder mehrere anwesende Familienmitglieder empfand er nach einigen Tagen immer als ein Hindernis für das einsame Erleben und die stille Schreibearbeit. Manchmal sucht er sich dann ein neues Quartier.

Ein weiterer Punkt, der in der Biographie öfter zur Sprache kommt, sind Rilkes (Liebes-?) Affären. Manfred Koch macht deutlich, dass der Dichter sehr viel dafür tat, um eine junge Dame beim Briefkontakt für sich zu interessieren und sozusagen ihre Liebesglut anzufachen. Er litt ja mitunter unter der selbstverordneten Einsamkeit. Doch konnte er gar nicht gut mit der Situation umgehen, dass eine Umworbene eines Tages unerwartet vor der Haustür stand und erwartete, hier ab sofort mit ihm zusammenzuleben. Einige der brieflich umworbene Damen – nicht selten waren es Künstlerinnen – ehrte der Dichter durch eine längere Brieffreundschaft, so etwa die Pianistin Magda von Hattingberg (S. 320 - 328), die er Benvenuta nannte. Rilkes Geliebte der letzten Lebensjahre, die er in einem Wohnturm in Muzot im Wallis verbrachte, war die Malerin Baladine Klossowska.

Bei Rilke übertrifft der Umfang des gewaltigen Briefwerks die im engeren Sinn literarischen Texte um ein Vielfaches. In der Wissenschaft nehmen die Stimmen zu, die dafür plädieren, das Briefwerk den literarischen Texten gleichzustellen. Denn Briefe sind, wie auch diese Biographie wieder belegt, die wichtigsten Quellen für das Verständnis des Dichters, weil Rilke als Briefschreiber aus sich herausging und Einblick in seine seelische Verfassung gewährte. Viele Briefe sind nicht weniger aufschlussreich als das eigentliche literarische Werk; manche lesen sich selbst wie Literatur. Rilke, der extrem empfindlich und für ein soziales Leben eigentlich nicht zu haben war, wahrte in Präsenz Distanz zu Mitmenschen, schrieb aber sehr einfühlsame Briefe. Häufig ist er um das Wohl der Briefpartnerin bzw. des Briefpartners ehrlich besorgt. Ab und an durchzieht ein sanfter Humor seine Äußerungen.

Der Dichter erlebte die eigene Distanz zu einem Leben in Gemeinschaft und seine Fluchten in die Einsamkeit manchmal als Schwächen, meistens aber als Stärken. Nach seiner Erfahrung waren sie notwendige Vorbedingungen für jene Kreativität, die ihn befähigte, in bestimmten Schreibphasen Neues in der Literatur zu schaffen. Das geschah im Jahr 1922, als er die bekannten Gedichtzyklen **Duineser Elegien** und **Sonette an Orpheus** beide innerhalb von nur zwei Wochen zur Publikationsreife brachte. Manfred Koch zeigt an den „Elegien“, daß Rilke in ihnen eine neue private Mythologie entwickelt, die gleichwohl die christliche Überlieferung als Material benützt. In den „Elegien“ seien erneut menschliche Gefühle das Hauptthema des Dichters, allerdings, dessen Absicht entsprechend, als „rein inneres Geschehen, in dem verschiedenste Empfindungen als handelnde Personen auftreten“ (S. 280). Aus diesem Ansatz sei „ein regelrechtes Seelendrama mit mythischen Akteuren“ (ebd.) entstanden.

Manfred Koch hat für diese Biografie keine Mühe gescheut und für seine Darstellung Rilkes immer wieder sehr tief gegraben. Im Ergebnis kann er ein psychologisch sehr stimmiges Bild des hochbegabten und menschlich so schwierigen wie faszinierenden Dichters Rilke entlang der Entwicklungsphasen seines Lebens zeichnen. In ruhigem Ton und mit hoher Sensibilität gelingt es dem Biographen immer wieder, auch zum Verständnis des dichterischen Werks neue Aspekte beizutragen. Sie sind für Laien wie für erfahrene Rilke-Leser gleichermaßen interessant. Vermutlich wird es noch Diskussionen über die Frage geben, in welchem Umfang das Etikett „Dichter der Angst“ im Untertitel der Biographie auf den Dichter zutrifft. Doch ohne Zweifel ist Kochs Rilke-Biographie, von der im Februar 2025 bereits eine zweite Auflage erschien, so hervorragend recherchiert⁴ wie verständlich geschrieben. Damit ist sie der wichtigste Beitrag über den Dichter im Jubiläumsjahr.

⁴ Kleine Corrigenda: S. 483 Anm. 11: „Renate Stauffenberg“ als Überarbeiterin der *Rilke Chronik* (richtig: Renate Scharffenberg). - S. 485/486: Nachweise von Briefen unter der Sigle AR. Sie fehlt im Literaturverzeichnis. Es handelt sich um Rilkes Briefwechsel mit Auguste Rodin (Hrsg. Rätus Luck, Frankfurt am Main 2001). - In der Bibliographie: S. 544: „Die Briefe an Karl und Elisabeth von der Heydt 1905-1925“ (1905-1922); hier wiederum „Hg. ... R. Stauffenberg“ (R. Scharffenberg). - S. 549: „Karl Löwith (1981): Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen. Sämt-

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13176>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13176>

liche Schriften Bd. 1“, Stuttgart 1981 (der Buchtitel lautet: Mensch und Menschenwelt. Beiträge zur Anthropologie). - S. 550: „Barbara Tuchman (2010): Der ferne Spiegel“ (Barbara Tuchman). - In der Zeittafel (S. 479 - 482) vermisst man Angaben von Erscheinungsdaten der Bücher, etwa die Prosabände „Am Leben hin“ (1898), „Geschichten vom lieben Gott“ (1899) und „Die Letzten“ (1902), das Buch über die Maler in Worpswede (1902), die kunsttheoretische Schrift „Auguste Rodin“ (1903) und die beiden Gedichtbände „Das Buch der Lieder“ (1902) und „Das Marien-Leben“ (1912).